Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 18 (1968)

Heft: 2

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

KARL J. WEINTRAUB, *Visions of Culture: Voltaire, Guizot, Burckhardt, Lamprecht, Huizinga, Ortega y Gasset.* Chicago and London, University of Chicago Press, 1966. 308 S. — Das vorliegende Buch besteht nicht aus einer mehr oder weniger zufälligen Folge von wissenschaftlichen «Nebenfrüchten», die durch eine gemeinsame Thematik äußerlich zusammengehalten werden, sondern es enthält eine klar durchdachte und logisch aufgebaute Darstellung der Entwicklung europäischer Kulturgeschichtsschreibung. Dabei stehen die Werke und Ideen der im Untertitel genannten Autoren erwartungsgemäß im Vordergrund. Die einzelnen Kapitel sind jedoch nicht voneinander isoliert, sondern durch zahlreiche vom Verfasser sorgfältig herausgearbeitete Bezüge und Reflexionen miteinander verbunden. Eine allgemeine Einteilung und ein zusammenfassendes Schlußkapitel unterstreichen die innere Kohärenz der Arbeit in überzeugender Weise.

Wie der Verfasser im Vorwort angibt, ist sein Buch aus einer Vorlesungsreihe entstanden, die er im Rahmen eines Grundkursprogramms über «Western Civilization» an der Universität Chicago hielt. Diesen Ursprung merkt man dem Werk auch in seiner vorliegenden gedruckten Form noch an. Es handelt sich im wesentlichen um eine Einführung und Orientierung, die sich an Studenten wendet und diese auf Grund des neuesten Forschungsstandes mit einem großen Thema der Geschichte der Historiographie vertraut machen will. Aufsehenerregende Thesen und grundsätzlich neue Interpretationen sind nicht zu finden. Die Auswahl der repräsentativen Autoren kann natürlich diskutiert werden. Man mag sich fragen, warum etwa Spengler oder Toynbee kein besonderes Kapitel erhalten haben. Immerhin erscheint die Auswahl doch interessant, weil sie in Amerika und (in erster Linie) für amerikanische Leser vorgenommen wurde. Da verwundert die ausführliche Berücksichtigung Guizots mehr als diejenige Lamprechts. Das Kapitel über Jacob Burckhardt erscheint sehr lesenswert. Es bestätigt einmal mehr die Erkenntnis, daß der Verfasser der «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» gerade in den Vereinigten Staaten des 20. Jahrhunderts immer wieder auf besonders hellhöriges Verständnis stößt. Die Erörterungen über Huizinga beziehen sich im wesentlichen auf den «Herbst des Mittelalters» und auf den «Homo ludens», daneben aber auch auf zahlreiche kleinere Schriften des niederländischen Historikers, die nie ins Englische übersetzt wurden. Ein

ausführlicher bibliographischer Anhang enthält eine Übersicht über Editionen, Biographien und weitere Sekundärliteratur. (Leider wurde hier die von Max Burckhardt edierte Ausgabe der Briefe Jacob Burckhardts vergessen.)

Berlin *Hans R. Guggisberg*

Actes du colloque sur la Forêt. Besançon, 21—22 octobre 1966. Paris, Les Belles Lettres, 1967. In-8°, 342 p., tabl., cartes, graph., ill. h.-t. (Annales Littéraires de l'Université de Besançon, vol. 88, *Cahiers d'études comtoises*, 12). — A la suite du colloque de Besançon, organisé par l'Association interuniversitaire de l'Est en octobre 1966, j'ai envoyé à cette revue quelques réflexions sur des problèmes soulevés par les auteurs des communications que j'ai eu l'occasion d'entendre. Le lecteur pourra s'y référer (RSH, t. 17, fasc. 1, 1967, p. 72—79).

Les actes viennent de paraître dans un élégant volume divisé en trois parties: aspects littéraires et philologiques, aspects historiques, aspects techniques. L'introduction et la conclusion sont de la plume du ministre de l'agriculture, M. Edgar Faure.

En plus des études qui ont fait ici même l'objet de commentaires, l'historien retiendra un exposé riche en suggestions de Ruggiero Romano, «Histoire des forêts et histoire économique», un rapport enrichi et dramatisé de réalités humaines et sociales. D'une très grande utilité, une manière de glossaire critique, «Les droits d'usage forestiers et leur vocabulaire» est établi par le grand connaisseur de la forêt française qu'est Georges Plaisance.

Genève *Anne-Marie Piuz*

Dietrich Kurze, *Pfarrerwahlen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Gemeinde und des Niederkirchenwesens.* Köln, Graz, Böhlau Verlag, 1966. XII, 607 S. (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht. 6. Band.) — Der Verfasser behandelt in seiner bei der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin eingereichten Habilitationsschrift das mittelalterliche Pfarrwahlrecht vorwiegend in Mitteleuropa. Das Buch ist für die Schweiz, das «klassische Land der Pfarrwahlrechte und der Gemeindepatronate», nicht nur willkommen, weil es die schweizerischen Verhältnisse korrekt darstellt, sondern eine Fülle von Vergleichsmöglichkeiten bietet, die bis jetzt nicht in so übersichtlicher Weise zur Verfügung standen. Einen besonderen Hinweis verdient das Kapitel «Die Pfarrwahlfrage in den Gründungsstädten der Freiburger Stadtrechtsfamilie» (S. 408—434). Kurze arbeitete auf Grund der gedruckten Quellen und verfügt über eine bemerkenswerte Kenntnis des einschlägigen wissenschaftlichen Schrifttums. Im Abschnitt über die spätmittelalterlichen Pfarrerwahlen in der Schweiz (S. 308—314) hätten die Ausführungen von Ulrich Lampert über die Besetzung der Kirchenämter berücksichtigt werden können (U. Lampert, Kirche und Staat in der Schweiz, Bd. II, 1938, S. 212ff.). Lampert hat besonders die Pfarrwahlbulle Papst Julius II. an die Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug aus der Fülle seiner kirchenrechtlichen Kenntnisse ins richtige Licht gestellt.

Schaffhausen *Karl Schib*

GERHARD WUNDER, *Das Straßburger Landgebiet. Territorialgeschichte der einzelnen Teile des städtischen Herrschaftsbereiches vom 13. bis zum 18. Jahrhundert.* Berlin, Duncker & Humblot, 1967. 229 S. (Schriften zur Verfassungsgeschichte, Band 5.) — Dr. Gerhard Wunder, der uns einen 1. Teil seiner gut unterbauten Dissertation vor kurzem geschenkt hat, legt jetzt den 2. Teil seiner kritischen Untersuchung auf. Durchleuchtete er dort die juristischen und verfassungsgeschichtlichen Probleme, so spürt er hier den materiellen und persönlichen Veränderungen in der Straßburger Landesherrschaft Ortschaft für Ortschaft bis in ihre feinsten Verästelungen nach. Seine Dokumentation schöpft der Autor vorwiegend aus archivalischen Quellen.

Der historische Vorgang, den der Verfasser analysiert, ist einmalig in den Einzelheiten, aber im großen gesehen hat er Analogien wie Bordeaux in Frankreich, Venedig in Italien, Bern in der Schweiz und Nürnberg in Deutschland, d. h. die Stadt greift über den angestammten Herrschaftsbereich hinaus und erwirbt Hoheitsrechte über ursprünglich fremdes Land und ursprünglich fremde Leute. Es ist höchst interessant zu beobachten, welche fruchtbringenden Wechselwirkungen — nicht immer reibungslos — aus diesem Status erwachsen.

Die Sonderlage Straßburgs, daß es am Rhein das größte städtische Territorium besaß, daß es lange zum «föderalistischen» Deutschland gehörte und im 17. Jahrhundert in das «zentralistische» Frankreich hinüberwechselte, führte zu einem Sonderstatut des Gemeinwesens, zu einem quasi autonomen Stadtstaat.

Das Gebiet dieses Stadtstaates war alles andere als ein homogenes Gebilde; es war mehrfach gegliedert. Geographisch bildete es zu keiner Zeit einen geschlossenen, zusammenhängenden Raum, sondern immer nur zahlreiche mehr oder weniger große Exklaven oder Inseln. Als feinsinniger Jurist unterscheidet W. rechtlich ein Stadtgebiet und ein Landgebiet. Zum Stadtgebiet gehörten die ursprüngliche Gemarkung der Stadt selbst sowie zwei Bänne, die man ihr später angliederte. Aber auch innerhalb des Landgebiets ist ein mittelbares und ein unmittelbares Landgebiet zu erkennen. Während das mittelbare Landgebiet direkt Straßburger Bürgern, Klöstern oder Stiftern unterstand und nur über diese indirekt der Stadt, so hing das unmittelbare Landgebiet direkt von Straßburg selbst ab. Die einzelnen Ortschaften bildeten hier entweder eigene Herrschaftssprengel oder waren zu größeren Bezirken zusammengefaßt, die man Vogteien oder Ämter nannte.

In dem farbenreichen Bild, das sich vor uns abrollt, möchten wir nur hervorheben, daß die Untertanen des Landgebiets keinen Einfluß auf die Regierung hatten; trotzdem war ihre rechtliche, wirtschaftliche und soziale Lage nicht schlecht.

Der sauber gedruckte Band schließt ab mit einem wertvollen Schriftenverzeichnis sowie einem Verzeichnis der ungedruckten Quellen.

Strasbourg *Ch. Wittmer*

PAUL J. HAUBEN, *Three Spanish Heretics and the Reformation.* Genève, Droz, 1967. In-8°, 141 p. — Dans le petit groupe des Espagnols qui sont devenus calvinistes au milieu du XVIe siècle, on trouve des esprits libres qui, face à une discipline très rigide, ont réagi de façons très diverses et intéres-

santes. Depuis les études d'Eduard Böhmer, complétées vers le commencement de ce siècle, on a vu peu de travaux vraiment scientifiques et approfondis sur ce sujet. Donc ce nouveau livre devrait être le bienvenu.

Cependant l'ouvrage de M. Hauben n'est pas un vrai livre. C'est plutôt une collection d'essais en vue d'un livre. L'essai sur Antonio del Corro, un polémiste hardi qui est devenu par la suite anglican, est le plus solide. L'ouvrage contient des essais plus courts sur Cassiodoro de Reina, un polémiste lâche qui est devenu par la suite luthérien, et sur Cypriano de Valera qui est resté, à ce qu'il paraît, calviniste. Un appendice est consacré à Adrian Saravia, le réformateur hollandais, dont le père était Espagnol. Ce qui lie tous ces essais est l'argument de M. Hauben que les débats fréquents dans lesquels on trouve ces Espagnols calvinistes sont plutôt des conflits de personnalités difficiles que des conflits d'idées. Je ne suis pas toujours convaincu par cet argument. Par exemple, il me semble que les idées de Corro sur la prédestination et son emploi de la Bible de Castellion expliquent assez bien la rage de Théodore de Bèze à son égard, toute question de personnalité mise à part.

Dans ses recherches, M. Hauben a fait beaucoup de découvertes. Par exemple, il a trouvé dans la «Landesbibliothek» de Halle un texte inédit de la confession de Reina de 1559, écrit au XVIIe siècle. Cependant il n'a pas encore étudié lui-même beaucoup de ces documents. Souvent il les mentionne, d'après les travaux des autres érudits, surtout d'après la thèse inédite mais très solide (à ce qu'il paraît) de M. William McFadden sur Corro, soumise en 1953 à l'Université de Belfast. Donc il reste beaucoup à faire avec quelques-unes de ces sources, tels que les Mss. fr. 407, v. 7, du Musée historique de la Réformation à Genève. Les essais de M. Hauben sont aussi parfois défigurés par des fautes de style et d'impression. Espérons donc qu'il pourra développer ses études dans un autre livre plus considerable, tel que ce sujet le mérite.

Madison, Wisconsin *Robert M. Kingdon*

RUTH KLEINMAN, *Saint François de Sales et les protestants*. Traduit de l'anglais par FRANÇOIS DELTEIL. Liminaires du Pasteur ANDRÉ VERMEIL et de RENÉ BEAUPERE, o. p. Lyon et Paris, Edition du Chalet, 1967. In-8°, 261 p. (Collection «Parole et Tradition».) — Cette traduction, fort opportune, livre au grand public français soucieux de dialogue œcuménique un intéressant dossier historique dont nous avons naguère signalé l'importance dans cette même revue (t. 13, 1963, p. 265—267). «Saint aimable», François de Sales, missionnaire dans le Chablais puis évêque exilé de Genève, s'est préoccupé tout au long de sa carrière de la conversion des protestants. Cette étude passe en revue les faits et interprète les actions du prélat à la lumière de sa correspondance. Les procédés de l'évêque n'ont rien d'original: confrontation, prédication, pressions diverses, matérielles et politiques, mais François de Sales n'a que modérément recours à l'autorité séculière. Pris dans le jeu des antagonismes internationaux et à tout moment suspect, il ne peut guère mener une activité indépendante et les projets dirigés contre Genève auxquels il s'intéresse apparaissent assez chimériques. Son activité de missionnaire est surtout remarquable par la courtoisie qui marque ses rapports avec les protestants mais qui dissimule le ferme refus d'engager un dialogue, pratiquement impensable d'ailleurs dans ce siècle de contro-

verse. L'appendice comprend un utile aperçu chronologique des événements contemporains et une bibliographie, que le traducteur a complétée jusqu'en 1966 et à laquelle on pourra adjoindre le *Mémorial du IVe centenaire de la naissance de saint François de Sales, 1567—1967*, Annecy, Académie florimontane, 1968, in-8°.

Madrid *Ivan Cloulas*

WALTHER KIRCHNER, *Commercial Relations between Russia and Europe, 1400 to 1800. Collected Essays.* Indiana University Publications, Bloomington/Ind., 1966. 332 p. (Russian and East European Series vol. 33.) — Der Verfasser ist Professor an der Universität von Delaware USA und hat sich durch seine auf Akten fundierten Untersuchungen zu den West-Ostbeziehungen in der Geschichte längst einen gesicherten Namen geschaffen. Im Zuge seiner Forschungen hat er u. a. auch Probleme aus den frühen Kontakten der Schweiz mit Rußland behandelt. So veröffentlichte er 1950 in «The American Historical Review» eine interessante Abhandlung über die schweizerische Auswanderung nach Südrußland im späteren 18. Jahrhundert zur Zeit Katharinas d. Gr., die er aufgrund von z. T. schweizerischem Archivmaterial verfaßte (s. SZG Bd. 1 [1951] S. 659/660). Einige Jahre später fand er in der Zentralbibliothek Zürich einen fesselnden Reisebericht des Jakob Fries, den er 1955 publizierte (J. Fries, Eine Reise durch Sibirien im 18. Jhdt. Die Fahrt des Schweizer Doktors Jakob Fries. In «Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München». München 1955. 126 S. (s. SZG Bd. 7 [1957] S. 133/134). Sein Buch «The Rise of the Baltic Question», Newark 1954, ist ebenfalls in der SZG besprochen worden (s. daselbst Bd. 5 [1955] S. 250). Prof. Kirchner, der Kerenski kannte, hat auch einmal an der ETH über seine Gespräche mit diesem Antipoden Lenins aus dem Revolutionsjahr 1917 Vortrag gehalten. Er ist also hierzulande kein Unbekannter. Nun hat er ein Dutzend seiner in vielen wissenschaftlichen Zeitschriften zerstreuten Forschungsergebnisse in einem Buche handlich vereinigt. Als eine der besten Abhandlungen erscheint uns dabei noch immer «The Role of Narva in the Sixteenth Century: A Contribution to the study of Russo-European Relations». Eine ausgezeichnete Einführung in den Problemkreis des Buches lenkt den Interessenten auf die Hauptfragen des Forschungsgebietes hin.

Bern *L. Haas*

JACQUES LE BRUN, éditeur de JACQUES BÉNIGNE BOSSUET, *Politique tirée des propres paroles de l'Ecriture Sainte.* Genève, Droz, 1967. In-8°, 482 p. — Dans la collection «Classiques de la pensée politique», M. Busino après Beccaria, Maistre et Vitoria publie un classique du XVIIe siècle français, la *Politique* de Bossuet. La présentation du texte a été assurée par M. Jacques Le Brun avec soin et précision: une introduction de trente pages situe avec concision la *Politique* dans l'œuvre de Bossuet, retrace les tribulations du texte pendant les dernières années de sa vie et après sa mort; et rappelle enfin les caractères essentiels de ce texte consacré pour l'essentiel aux qualités morales qui font le bon monarque absolu, soucieux de ses devoirs; prédication

moralisante qui annonce d'une certaine façon le prince éclairé, dont les philosophes du XVIIIe siècle ont tracé le portrait quelques décennies plus tard.

Autant dire que cette publication est une heureuse initiative qui fait honneur à la collection dont elle constitue le quatrième titre.

Paris *R. Mandrou*

La franc-maçonnerie en Russie, bibliographie préparée par PAUL BOURYCHKINE, complétée et mise au point par TATIANA BAKOUNINE. Préface de Roger Portal. Mouton & Co., Paris-La Haye, 1967. In-8°, 177 p.

La franc-maçonnerie russe, qui a joué un rôle important dans le mouvement des idées, notamment à la fin du XVIIIe et au début du XIXe siècle, n'a fait l'objet jusqu'à présent d'aucune étude générale. C'est le mérite du présent ouvrage de fournir aux chercheurs la base indispensable d'une telle étude. M. Paul Bourychkine, décédé en 1955, a dépouillé pour cela les revues historiques russes du XIXe et du XXe siècle disponibles dans les bibliothèques parisiennes; Mme Tatiana Bakounine, auteur d'un important *Répertoire biographique des francs-maçons russes* (publié en 1940 à Bruxelles et réédité en 1967 par l'Institut d'études slaves de Paris), a vérifié et complété son travail, en recourant notamment aux bibliographies soviétiques récentes. Leur ouvrage réunit 1030 titres, dont une importante proportion d'articles dispersés dans plus de cent revues. C'est dire l'importance et l'utilité de leur travail, qui pourra sans doute encore être complété et précisé (ceci en particulier pour les ouvrages qui ne concernent qu'indirectement ou partiellement la franc-maçonnerie, et qui exigeraient une notice plus détaillée), mais dont on ne pourra plus se passer.

Genève *Michel Aucouturier*

PIERRE LABRACHERIE, *Napoléon III et son temps*. Paris, Julliard, 1967. In-8°, 313 p. (Collection «Il y a toujours un reporter».) — Cet ouvrage est la suite du *Second Empire* du même auteur, paru en 1962 dans la même collection et qui traitait surtout du coup d'Etat de Louis-Napoléon et de la défaite de l'opposition. Ce volume retrace davantage les aspects extérieurs du règne, donnant un tableau de la société et des mœurs, ainsi que des portraits des personnages principaux. Il revêt un caractère nettement descriptif, souvent anecdotique et forme un complément pittoresque d'ouvrages documentaires. L'auteur nous conduit du palais des Tuileries et des milieux des hautes classes jusque dans les bas-fonds où végètent les misérables, nous fait assister au développement de l'industrie, des chemins de fer, des grands magasins, à la naissance du nouveau Paris d'Haussmann, avec les regrets de Jules Ferry, Ludovic Halévy, Louis Veuillot, nous introduit dans la condition précaire du monde ouvrier. Aux échos bruyants de la vie boulevardière succèdent ceux des années critiques: étudiants, journalistes, exilés contre l'Empire qui jugule la liberté. En dépit du régime parlementaire inspiré par Emile Ollivier, les menaces intérieures et extérieures nous valent des pages plus graves sur l'imminence de la guerre, l'enthousiasme aveugle de certains milieux et les réticences de l'empereur, sur l'effondrement après Sedan, vu par des officiers, la princesse de Metternich ou le Dr Evans. Le livre se clôt

sur la mort de l'impératrice Eugénie et la mention de la vente de ses bijoux (ses émeraudes à Berne en 1961). Parmi les témoins-reporters de valeur, citons Ferdinand Bac, Augustin Filon, la princesse Mathilde, Henry Dunant sur Solférino, Maxime du Camp et de nombreux autres mémorialistes.

Genève *Marguerite Maire*

Maréchal TOUKHATCHEVSKI, *Ecrits sur la guerre*, Paris, Plon, 1967. In-8°, 273 p. — Le maréchal Toukhatchevski a été réhabilité sous le règne de Nikita Khrouchtchev, et ses principaux écrits ont été rassemblés, ainsi que quelques inédits, dans une volumineuse édition d'*Oeuvres choisies*. Le général André Nolde en a tiré ces pages à l'intention du public français, les classant sous deux rubriques: 1° *Souvenirs personnels et études historiques*. 2° *Commentaires et réflexions*. L'ensemble est précédé d'une *préface* situant l'auteur et son œuvre. Ces extraits fournissent une excellente illustration de la méthode intellectuelle d'un officier qui sut utiliser avec un rare bonheur la dialectique marxiste dans le domaine de l'analyse militaire. Ses pages de commentaires sur les doctrines stratégiques occidentales sont de véritables modèles du genre.

Genève *L. Mysyrowicz*

ALEXANDRE KERENSKI, *La Russie au tournant de l'Histoire*. Paris, Plon, 1965. In-8°, 695 p. — L'autore di questa autobiografia, tradotta dall'inglese, è lo sconfitto nei confronti di Lenin, noto quale capo del governo democratico dell'ottobre 1917, emerso dalla rivoluzione di febbraio. Egli ha già pubblicato delle memorie verso la metà degli anni 20. Ora, dopo uno spazio di tempo di quasi una generazione, apprendiamo nuovamente la voce die Kerenski in un plaidoyer sui propri fatti. Kerenski non aveva in comune con Lenin che il luogo di nascita Simbirsk, eccezione fatta d'essere tutti e due avvocati e propensi primaticci alla sinistra. I genitori dei due coltivavano stretti rapporti fra loro.

Kerenski ci racconta la sua gioventù ed il tempo degli studi, gli eventi della prima rivoluzione russa del 1905 — contava allora 24 anni — ci riferisce sulle sue prime attività politiche e produce lo sviluppo socialpolitico del suo paese fino all'inizio della prima guerra mondiale e seconda rivoluzione russa del febbraio 1917. Kerenski era membro allora del partito socialrivoluzionario già membro del IV duma statale. Quale Leftist, fece parte del gabinetto democratico del principe Lvov. A questo punto l'autobiografia si mescola a fondo con lo sviluppo dei cambiamenti convulsivi nello stato e nella società russa. Nel maggio 1917 Kerenski divenne ministro della Guerra e Marina, ostacolandosi sotto la pressione degli alleati occidentali contro la stanchezza della guerra ed il desiderio di pace delle masse russe, ciò significa, egli si impegnò a continuare la guerra contro le potenze centrali. In luglio sostituì Lvov a primo ministro ritenendo il suo dicastero attuale, divenne persino comandante in capo dell'esercito russo a causa della sommossa a tendenza destra del generale Kornilov. Ben presto venne alla luce il fatto che Kerenski non possedeva l'energia, la rigidità e la spigliatezza necessarie alla maestranza della sempre più crescente agitazione e desintegrazione, nonchè divenir offensivo verso i suoi nemici p. es. un Lenin. Dalle sue esposizioni risulta che

egli era un avvocato di grido, ma come tale ben lungi dall'altrettanto abile avvocato Vladimir Il'ič Uljanov, alias Lenin, incomparabilmente più aspirante al suo intento quale rivoluzionario e capo di partito.

Il capitolo chiave del suo lavoro è il «Prélude à la guerre civile», malgrado tutto però non apprendiamo molto di nuovo oltre quello già a nostra conoscenza sulla rivoluzione di ottobre inscenata dai bolscevisti. Interessanti sono le riflessioni che il vecchio ormai assennato Kerenski fa col suo ampio sguardo retrospettivo sui suoi misfatti. Esse non sono profonde, piacciono scolasticamente di più quali affermazioni professorali, facendo uso delle profezie d'un Soloviev, così da discolparsi ex post dato che tutto abbia dovuto capitare così come lo è. Egli dà al lettore quale esortazione una parola di Tolstoi dicendo: «Il faut être moralement aveugle et spirituellement sourd pour croire encore, après le terrible déclin spirituel et culturel du monde contemporain, que la société humaine peut s'élever par l'effet du progrès matériel. Pour surmonter la barbarie de notre époque, il faut que l'homme se transfigure.» Come e su quale base filosofica questo debba accadere e come prestarsi ad abbordare gli uomini dell'età industriale, questo Kerenski non ce lo dice.

Berna *L. Haas*

Ernst Deuerlein, *Der Hitler-Putsch. Bayerische Dokumente zum 8./9. November 1923.* («Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte», Bd. 9.) Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1962. 760 S. — Der Herausgeber dieser umfangreichen Aktenedition gibt in seiner Einleitung ein überaus fesselndes Bild der Lage Bayerns und des Reiches sowie namentlich der Weimarer Republik seit 1914. Besonders eindrucksvoll erscheint die bedenkenlose Verwegenheit, mit der Hitler die Krise in Reich und Bayern auf die Spitze trieb und die Machthaber in München, den Generalkommissar v. Kahr, den General v. Lossow und den Polizeiobersten v. Seißer, mit gezogener Pistole zur Teilnahme an seinem Staatsstreich nötigte. Das wertvollste Stück des Werkes von Deuerlein ist gerade die prägnant geratene Darstellung der Vorbereitung des Putsches vom September 1923 an und des dramatischen, fast grotesk-komödienhaften Bierkeller-Putsches vom 8. auf den 9. November, der bekanntlich immerhin um die 20 Menschenleben gekostet hat. Eigentlich war durch diesen theatralischen Aufstand die ganze abgrundtiefe Skrupellosigkeit Hitlers offen ans Tageslicht getreten. Seine Gemeingefährlichkeit konnte nicht mehr übersehen werden — und doch ließ man ihn weiterwirken ... Der Aktenteil gibt 287 amtliche, meist bayerische Dokumente wieder zum engeren Bereich des Putsches aus der Zeitspanne vom September 1923 bis zum Vorabend der Hauptverhandlung gegen Ludendorff, Hitler und dessen Genossen, Ende Februar 1924.

Bern *L. Haas*

B. S. Telpuchowski, *Die sowjetische Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges 1941—1945.* Frankfurt M., Bernard & Graefe, 1961. Dt. Übersetzung. 576 S., 2 Karten. — Wer sich mit dem deutsch-russischen Krieg abgibt, kann dieses ausgezeichnete, von A. Hillgruber und H.-A. Jacobsen

mit den laufend in Fußnoten angebrachten kriegsgeschichtlichen Erkenntnissen westlicher, vorab deutscher Militärhistoriker konfrontierte sowjetische Standardwerk und Handbuch nicht entbehren. Diese Gegenüberstellung deckt die fundamental gegensätzliche Geschichtsschreibung in Ost und West auf, drüben die Historiographie als willige Magd des Staates und der gerade geltenden Parteilehre, hier der Eifer, die Ereignisse an sich gelten zu lassen wie sie sich abwickelten, um zu erfahren, «wie es gewesen ist» (Ranke).

Bern *L. Haas*

A. Hillgruber, *Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940—1941.* Frankfurt M., Bernard & Graefe, 1965. 715 S. — Dem Autor ist mit diesem Werk ein großer Wurf gelungen. Es kann von niemandem umgangen werden, der sich über das entscheidende Jahr vom Sommer 1940 bis Sommer 1941 über Hitlers Sinnen, Planen und Verhandeln und die Frage «England oder Rußland?» gründlich ins Bild setzen will. Es ist eines der aufregendsten Bücher, die man über die Zeit des zweiten Weltkriegs lesen kann. Hitler hatte eingesehen, daß die Unterwerfung Frankreichs wenig bedeutete, wenn nicht England mit zu Boden fiel und die im September 1940 versuchte Kontinentalblockkonzeption weder bei Pétain noch bei Franco Anklang fand, noch weniger etwa die USA zu beeindrucken vermochte. So traf sich Hitler an der Wegscheide seiner Politik im November 1940 mit Molotow, ein dramatisch wirkendes Kapitel im Buch von Hillgruber, denn der Führer mußte an den hohen Forderungen seines Gastes erkennen, daß Stalin mit der kommenden Niederlage Deutschlands rechnete. Von nun an traf Hitler alle Vorbereitungen zum Krieg mit Rußland, der, nach Nolte, der «ungeheuerlichste Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieg» der Neuzeit werden sollte. Was damals Hitler in seinen Sinnen braute und vorbereitete und am 22. 6. 1941 auslöste, das wirkt bis in unsere Gegenwart direkt nach, in Osteuropa und im Verhältnis der Russen zu den Deutschen. Da Hitler im Herbst 1940 auch «Weltblitzkriegs»-Ideen nährte, um aus der Umklammerung auszubrechen, knüpfte er irgendwie an die kaiserliche Politik Wilhelms II. an, wie sie uns Fritz Fischer aufgezeigt hat.

Bern *L. Haas*

H. A. Jacobsen / J. Rohwer, *Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges.* Frankfurt M., Bernard & Graefe, 1966. 580 S., Tafeln, Kartenbeiheft. — Ein Werk hoher Qualität, das dem Arbeitskreis für Wehrforschung Stuttgart zu verdanken ist. Für jedermann, der über die Schwerpunkt-Schlachten zuverlässig und fesselnd zugleich ins Bild kommen will, bestens zu empfehlen. Chronikalische Aufstellungen leiten von Bataille zu Bataille, die alle von Kennern (in Kurzbiographien vorgestellt) auf ihrem Fachgebiet auf tüchtigste Weise geschildert werden. Zu den besten Schlachtengemälden scheinen uns diejenigen über Moskau, 1941 (von Rudolf Hofmann), über Stalingrad, 1942—1943 (von Walter Görlitz) sowie über die Invasion in der Normandie, 1944 (von Albert Norman) zu gehören. Schrifttum und Personenverzeichnis erschließen das Werk vorzüglich.

Bern *L. Haas*

Hans v. Krannhals, *Der Warschauer Aufstand 1944.* Frankfurt M., Bernard & Graefe, 1964 (2. Auflage), 447 S. — Zu einem der umstrittensten Kapitel des 2. Weltkrieges zählt der Aufstand der polnischen Heimatarmee (Armia Krajowa), der vom 1. 8. 1944 bis 2. 10. 1944 dauerte und bekanntlich zusammenbrach, weil ungenügend vorbereitet und von der Roten Armee nicht sekundiert (sonst wäre die Revolte wahrscheinlich erfolgreich ausgegangen). Der Aufstand löste in eigentlicher Weise den Kalten Krieg zwischen West und Ost aus, daher seine große politische Bedeutung. Der Verfasser untersucht die Vorgeschichte und den Verlauf des Aufstandes mit gründlicher Akribie, zuerst mit Hilfe unveröffentlichter oder verlorengeglaubter Quellen. Er hat zudem beteiligte Offiziere befragt und etwa 1000 Zeugen einvernommen. Ein Kernstück der Arbeit bildet die Untersuchung über die Anklagen gegen die mit der Niederschlagung des Aufstandes betrauten deutschen Truppen unter SS-Gruppenführer Reinefarth. Die Vorwürfe gegen die deutschen Kampfmethoden erweisen sich, nach den Forschungsergebnissen des Verfassers, als durchaus berechtigt. v. Krannhals' Werk gilt als grundlegende Arbeit über die behandelte Frage.

Bern *L. Haas*

Hans Bott, *Theodor Heuß in seiner Zeit.* («Persönlichkeit und Geschichte», Bd. 42.) Musterschmidt, Göttingen, 1966. 104 S. — Als Vertrauter des ersten deutschen Bundespräsidenten ist der Vf. besonders geeignet, uns über Th. Heuß (1884—1963) zu berichten. Die Neckarschwaben Heuß sollen aus Schweden stammen, jedenfalls fühlten Großvater und Vater bereits antipreußisch und antibismarckisch, und Heuß bekannte später zudem, «daß der geistige und seelische Einfluß des Elternhauses für ihn unendlich viel wichtiger gewesen sei als die Schule» (S. 12). Daneben wirkten Friedrich Naumann (1860—1919), Lujo Brentano (1844—1931) und nicht zuletzt Elly Knapp, Tochter des Straßburger Rektors und seine Gattin auf ihn günstig ein. Da kann man nur noch sagen: alles weitere versteht sich von selbst! Die Neigungen zu den Wissenschaften, zu Kunst und Literatur und namentlich zu einer freiheitlich gestalteten Politik, alles getragen von Selbstverantwortung, daneben Abscheu vor allem Hohlen und Phrasenhaften, dies alles zeigte sich bei Heuß schon früh. Wagner und Spengler lehnte er daher gelassen ab, und was Hitler anging, so äußerte er, dessen Ideen seien weder neu noch originell, sondern «mit den auf dem Markt der Geschichte liegenden Fetzen drapiert» (S. 45). Und ebenda: «Die Ausstattung des 3. Reiches wird aus einem Großausverkauf von neulackierten und aufgeputzten Ladenhütern der wilhelminischen Epoche bezogen sein». Heuß faßte einmal sein Denken trefflich zusammen, indem er ausrief, mit Politik lasse sich keine Kultur machen, jedoch mit Kultur Politik (S. 41).

Heuß war ein Gegner des Versailler Vertrages und legte diesem die Erfolge Hitlers zu Lasten. Er lehnte schroff das berüchtigte Ermächtigungsgesetz (24. 3. 1933) ab, das Hitler die Schalthebel des Reiches auslieferte. Nach dem Anschluß Österreichs wurde Heuß den Alpdruck eines kommenden Krieges nicht mehr los. Während des Krieges blieb er im Land und verschmähte die Flucht in die sichere Fremde. Er war wegen Schulterluxation

dienstfrei, aber im letzten Spurt des Krieges mußte er doch noch beim Volkssturm mitmachen.

Besonders schön wird die Rolle von Heuß nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten i. J. 1949 dargestellt. Nur ein Mann von so ehrlicher Art wie er konnte die schreckliche Erbschaft Hitlers zugunsten der Deutschen und Deutschlands einigermaßen wenden. Die Kurzbiographie von Bott ist nüchtern referierend und ganz im Geiste von Heuß gehalten. Sie kann als gute Einführung in das Leben und Werk von Theodor Heuß für Schule und Wissenschaft nützlich sein.

Bern *L. Haas*

JEAN LEQUILLER, *Le Japon*. Paris, Sirey, 1966. In-8°, 621 p., bibl. (Coll. «l'Histoire du XXe siècle»). — JEAN GANIAGÉ, HUBERT DESCHAMPS, ODETTE GUITARD, avec la collaboration d'ANDRÉ MARTEL, *L'Afrique au XXe siècle*. Paris, Sirey, 1966. In-8°, 908 p., bibl. (Coll. «L'Histoire au XXe siècle»). — La collection dirigée par le professeur Maurice Beaumont, dont on connaît la sûreté de jugement et la finesse d'analyse, nous propose deux nouveaux ouvrages d'un indéniable intérêt. Par la largeur du champ d'observation, les connaissances des auteurs et une bibliographie — particulièrement étendue dans le cas du Japon — l'un et l'autre contribuent à améliorer nos connaissances des pays extra-européens. C'est d'ailleurs un des grands mérites de la collection que de consacrer une grande partie de ses ouvrages à l'Afrique, à l'Amérique latine et à l'Asie.

Jean Lequiller commence son histoire du Japon au XIXe siècle au moment où les puissances occidentales dominent déjà une grande partie de l'Asie et mordent à belles dents en plein Empire du Milieu. Grâce à un sursaut de nationalisme, grâce à des hommes particulièrement compétents et déterminés, le Japon échappe au sort de ses voisins. L'auteur reprend les différents aspects de l'essor japonais: facteurs politiques internes, développement économique, politique étrangère. Puis vient le premier épanouissement de la puissance japonaise avec tout ce qu'il comprend finalement de menaçant par son impérialisme, dont seront victimes ses voisins asiatiques aussi bien que les imprudents Américains de Pearl Harbour ou les défenseurs britanniques de Singapour. Les derniers chapitres sont consacrés à l'après-guerre et à la reprise économique. Le Japon d'aujourd'hui a renoncé aux aventures armées et à l'expansionisme militaire. Il nous offre un nouveau visage, celui d'une puissance économique qui ne cesse de croître et qui est en train de distancer bien des pays européens.

L'ouvrage de Jean Lequiller nous aide à saisir un Etat dont l'importance n'est pas pleinement reconnue partout, comme si les remous des événements de Chine ou les très graves problèmes de sous-développement en Inde et ailleurs dans le tiers monde, nous masquaient la destinée si étonnante de l'Empire nippon et sa nouvelle mutation.

L'ouvrage collectif consacré à l'Afrique découpe le continent en plusieurs zones: les trois pays du Maghreb, les régions sahariennes, l'Afrique de l'ouest et du nord-est, l'Afrique australe et l'Afrique orientale. Tout en comprenant cette approche de caractère régional, nous nous demandons si les remarques introductives n'auraient pas pu être un peu plus étoffées afin d'insister encore davantage sur les contrastes si profonds entre l'Afrique du nord et l'Afrique

noire, sous l'angle des civilisations et des données de départ à la fin du XIXe siècle.

Le découpage de l'Afrique subsaharienne est tel que nos auteurs sont inévitablement assez succints, mais ils réussissent à nous présenter l'essentiel sur chaque Etat ou territoire. Ce gros volume est un utile moyen de référence au moment où l'histoire de l'Afrique contemporaine est encore singulièrement fluide.

Genève *G. Etienne*

FRANZ ANSPRENGER, *Auflösung der Kolonialreiche.* München, Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1966. 308 S. (dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Band 13.) — Der anspruchsvollen Aufgabe, einen vor unseren Augen sich noch vollziehenden Prozeß von weltgeschichtlicher Tragweite, wie ihn die Entkolonisierung darstellt, im enggezogenen Rahmen einer Taschenbuchreihe auf wissenschaftlich vertretbare Weise zusammenzufassen, ist der Verfasser jedenfalls in der Darstellung des Faktischen weitgehend gerecht geworden. Er behandelt die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen als letzte Periode des vollausgebildeten Kolonialismus, in der sich doch schon dessen Zerfall ankündigte, mit gleicher Ausführlichkeit wie die um 1940 einsetzende eigentliche Dekolonisationsbewegung; dagegen kommen die Verhältnisse in Asien gegenüber den afrikanischen, die ihm von früheren Arbeiten her offensichtlich vertrauter sind, etwas zu kurz. Beim Vergleich der Kolonialsysteme zieht er dem paternalistischen Vorgehen der Franzosen mit seinem Anstoß von oben die pragmatische Lösung des englischen Commonwealth vor, wo die Emanzipation der weißen Dominions den farbigen Völkern das Signal zur Befreiung gab. Seine wahre Sympathie gehört aber unverkennbar den bisher Unterdrückten. Sie äußert sich nicht nur im Bemühen um Verständnis für gemeinhin im Westen so scheel angesehene Persönlichkeiten wie Ho Chi Minh und Kwame Nkrumah, sondern ausgesprochener noch in der überaus kritischen Würdigung, der er die koloniale Ideologie und Praxis unterzieht. Dabei verfällt er von der Tonart des Historikers über weite Strecken in jene des Publizisten, indem er sich in seiner Ausdrucksweise unversehens den treffenden, ja geradezu (so S. 216) drastischen Zitaten angleicht, mit denen er seine Behauptungen zu belegen liebt. Diese engagierte Haltung verrät, daß noch die Distanz zum Geschehen fehlt, und sie stempelt das Buch seinerseits zum geistigen Ausdruck des Vorgangs, den zu beschreiben es sich vornimmt.

Basel *Fredy Gröbli-Schaub*

Général d'Armée F. GAMBIEZ et Colonel M. SUIRE, *L'épée de Damoclès; la guerre en style indirect.* Paris, Plon, 1967. In-8°, 372 p. — Ce livre n'a pas un caractère scientifique proprement dit; on peut même s'étonner qu'il soit publié avec le concours du *C.N.R.S.* On est gêné pour en parler ici, car l'histoire s'y trouve fortement sollicitée pour illustrer une certaine thèse stratégique. On passe des invasions mongoles à Hiroshima, de Salamine à la Troisième guerre mondiale comme sur des «montagnes russes». Mais l'acceptant comme un libre essai, ceux qui s'intéressent au phénomène militaire y trouveront certainement de quoi stimuler leurs réflexions.

Genève *L. Mysyrowicz*